

Formbildung auf dem Hintergrund der dogmengeschichtlichen und kulturellen Entwicklung wie auch in ihren ikonographischen Spiegelungen, während der zweite der Eucharistiefeyer, der Sakramentspendung, der Entstehung und Grundstruktur des Kirchenjahres (unbewegliche Feste, bewegliche Feste, Fasten- und Osterzeit, gewöhnliche Sonn- und Wochentage) und dem Stundengebet gilt. Von außergewöhnlicher Bedeutung ist hier in jeder Hinsicht der byzantinische Ritus, der den Glauben in einer solchen Reinheit und mit einem so unvergleichlichen Reichtum besungen hat, daß wir ihn zu Recht als orthodoxe Liturgie bezeichnen dürfen.

Da das Buch für die orthodoxen Theologiestudenten bestimmt ist, hat man den Eindruck, daß es sich hier um ein „Lexikon“ handelt. Es wäre jedoch wünschenswert, sowohl ein Glossarium der orthodox-theologischen und liturgischen Begriffe wie auch ein Sachregister und ein ergänztes Literaturverzeichnis anzufügen.

Trotzdem darf dieses Werk hinausgehen in der Hoffnung, daß auch der abendländische Leser in ihm ein Handbuch im guten alten Sinne hat, das ihn verläßlich berät, und mit dem Wunsche, es möchte bei aller notwendigen Knappheit sich doch auch als ein weiterführender Beitrag zur Erforschung des christlichen Ostens und Orients erweisen.

Leonard Gôrka SVD

MISSION

Peter Beyerhaus, Aufbruch der Armen.

Die neue Missionsbewegung nach Melbourne. Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell 1981. 236 Seiten. Paperback DM 19,80.

Der harmlos-deskriptive Titel sollte niemanden täuschen. Die Arbeit ist, wie

ihre Vorgängerinnen aus demselben Hause, primär eine evangelikale Streitschrift, die gegen Missionstheologie und -strategie des Genfer ökumenischen Establishments und seiner Klienten gerichtet ist. Aber es wäre kaum angebracht, sie deshalb als bloße Parteipropaganda einzustufen. Mindestens zwei Indizien sprechen dagegen: Erstens der Umstand, daß die evangelikale Seite nicht mehr als so homogen gesehen wird, wie es früher der Fall war, daß mithin auch an Positionen des eigenen Lagers Kritik geübt wird (20f, 71, 212ff); zweitens der Informations- und Sachgehalt, der hinter der polemischen Außenseite zum Vorschein kommt und der immerhin eine Auseinandersetzung nahelegt. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit greifen wir folgende Punkte heraus:

1. Die gezielte Programmierung von Melbourne im Sinne lateinamerikanischer Präferenzen, schon durch alle Vorbereitungsphasen hindurch, die durch gelegentliche gegenläufige Äußerungen nicht neutralisiert wurde.

2. Das Übergewicht des „hermeneutischen Zirkels“ einer Befreiungstheologie, in der die Erfahrung des revolutionären Befreiungskampfs zum Maßstab der Schriftauslegung gemacht wird, während eine textorientierte Hermeneutik zwangsläufig als reaktionär erscheint. Die Dokumente der vielberufenen „biblisch-theologischen“ Sektion III ändern daran nichts — ihre „holprige, pluralistische Sprache“ (195) verrät sie vielmehr als ein Produkt tiefer Unsicherheit und Verlegenheit.

3. Die Übersteigerung der Theologie der Armen, etwa in Julia Esquivels Referat (das der deutsche Melbourne-Bericht übrigens unterschlägt — warum?), in der, mehr oder weniger frei nach Marx, letztlich das Proletariat zum Subjekt der kommenden Gottesherrschaft stilisiert wird.

4. Die Diskrepanz zwischen Verklärung der Armut und der Notwendigkeit, die Armut mit allen Mitteln zu bekämpfen — auch bei Beyerhaus allerdings nicht klar akzentuiert (103f).

5. Die nunmehr offenkundige zunehmende Entfernung der Genfer Missionsabteilung (CWME) von der in ihrer Satzung von 1961 festgelegten Zielsetzung („sie soll darauf hinwirken, daß das Evangelium von Jesus Christus in der ganzen Welt verkündigt wird, damit alle Menschen an ihn glauben und errettet werden“), unterstrichen u. a. dadurch, daß der matthäische Missionsbefehl wenn überhaupt, dann unter selbstverständlicher Auslassung des Taufauftrags zitiert wird (Sektion IV, 19). Wenn Melbourne wirklich eine so grundstürzende Wende bedeutete, warum dann ehrlicherweise nicht auch noch mit den Begriffsrelikten von 1961 aufräumen?

Oder wird Melbourne ebenso überschätzt wie so viele frühere ökumenische Konferenzen? Auch dann bleiben die Sachfragen bestehen, bei Beyerhaus und auch hier gewiß einseitig und ungeschützt vorgebracht, von Beyerhaus überdies in sein bekanntes umfassendes antiökumenisches Konzept eingebaut, das hier schon aus Raumgründen ebensowenig zu untersuchen ist wie die (übrigens jetzt auch von ihm anerkannten) positiven Motive, die zum Umdenken hinsichtlich der Armen und ihrer Rolle in der christlichen Weltmission zwingen (192f). Für evangelikalen Triumphalismus besteht kein Anlaß, aber auch nicht für ökumenische Euphorie. Der Weg der ökumenischen Missionsbewegung ist mit Fußangeln und Selbstschüssen besetzt, die, wenn nicht anders, dann eben in der Verfremdung durch evangelikale Warnungen, so ärgerlich diese in vieler Hinsicht sein mögen, zur Kenntnis genommen werden sollten.

Hans-Werner Gensichen

John H. Boer, Missionary Messengers of Liberation in a Colonial Context.

A Case Study of the Sudan United Mission. Verlag Rodopi, Amsterdam 1979. 550 Seiten. hfl. 10,—.

Angesichts der raschen Ausbreitung evangelikaler Missionen in Westeuropa und Amerika ist es wichtig, sich mit deren Zielen, der Theologie und den Missionsmethoden auseinanderzusetzen. Dies ist das Anliegen der im Jahre 1979 an der Freien Universität Amsterdam bei Prof. Joh. Verkuyl abgeschlossenen Dissertation des langjährigen SUM-Missionars in Nigeria, John H. Boer, über das Thema „The Relationship of the SUM to the British Colonial Endeavour in Northern Nigeria“. Der Autor demonstriert am Beispiel Nigerias, wie unkritisch, ja naiv die von dem Deutschen Dr. K. Kumm gegründete „Sudan United Mission“ mit der damaligen britischen Kolonialregierung in Nigeria zusammengearbeitet hat.

Dr. Boers kritische Abrechnung mit der Arbeit seiner eigenen Missionsgesellschaft ist die Arbeit eines Insiders, dem es gelang, uneingeschränkter Zugang zu Dokumenten zu erlangen, die bislang sorgsam vor der Öffentlichkeit abgeschirmt worden waren. Seine gründliche Analyse der sozio-ökonomischen, politischen und religiösen Strukturen der SUM-Heimatgemeinde und deren dualistische Grundeinstellung erlauben ihm die Offenlegung der Koalition zwischen evangelikaler Religiosität und einer liberalen Offenheit in wirtschaftlichen und politischen Fragen.

In detaillierter Weise arbeitet der Autor heraus, wie die SUM, obwohl sie ihren unpolitischen Charakter immer wieder betonte, faktisch den britischen Kolonialismus in Afrika in massiver Weise nicht nur förderte, sondern sogar noch theologisch legitimierte als im Einklang stehend mit der Vorsehung Gottes. Got-